

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 35.** den 27. August 1836.

Kurrenden.

Die bei Romberg über das Schweidnitzer Wasser führende Brücke, wird vom 29. August bis incl. 3. September c. in Folge einer vorzunehmenden Reparatur derselben, nicht zu passiren sein, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Breslau den 25. August 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Sämmtliche Ortsgerichte erhalten hiermit den Auftrag, Anfang k. M. mit Anfertigung der Klassensteuer-Aufnahme-Listen für das k. J. vorzugehen, welche in der gewöhnlichen Art erfolgt.

Die Tage an denen sich die Ortsgerichte mit den Concept-Listen, Behufs der Einschätzung in unterzeichnetem Amte einzufinden haben, werden denselben durch das Kreisblatt successive bekannt gemacht werden.

Der Abschluß dieser Listen muß sofort im Amtslocale geschehen. Die Fertigung der Reinschriften, Bevölkerungs-Nachweisungen und Balance kann dagegen zu Hause erfolgen, und haben sich die Gerichtsschreiber mit diesen Gegenständen 8 Tage nach geschehener Einschätzung ohnfehlbar zur Revision hierselbst einzufinden.

Breslau den 25. August 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Ortsgerichte von Benkwitz, Cammelwitz, Cawallen, Friedewalde, Clarenkranst, Poln. Gandau, Jäschgüttel, Gräbschen, Guckelwitz, Hartlieb, Jackschenau, Poln. Kniegnitz, Krietern, Kundschütz, Magnitz, Malkwitz, Marienkranst, Poln. Neudorff, Neukirch, Niederhoff, Pasterwitz, Poln. Peterwitz, Pilsnitz, Radwanitz, Sacherwitz, Klein Sägewitz Königl., Klein Sägewitz Teiche, Schlanz, Schwentnig, Sibischau, Tschansch, Tschechnitz, Tschirne, Tschönbankwitz, Wessig, Wiltschau, Zindel, sind bis dato noch mit Einreichung der, bei den Dominien und Gemeinden im gegenwärtigen Jahre vorhandenen Feuerlösch-Geräthschaften, im Rückstande. Dieselben werden deshalb hierdurch angewiesen, die in Rede stehenden Nachweisungen binnen 3 Tagen bei Vermeidung der Abholung durch expresse Boten auf ihre Kosten, dem unterzeichneten Amte einzusenden.

Breslau, den 25. August 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Atteste über geschehene Sommersaat pro 1836, sind von den Ortsgerichten zu Arnoldsmühle, Clarenkranst, Marienkranst, Gabitz, Poln. Gandau, Gräbschen, Guckelwitz, Hartlieb, Jackschenau, Lehrbeutel, Malsen, Klein Masselwitz, Poln. Neudorff, Niederhoff, Oderwitz, Pasterwitz, Poln. Peterwitz, Pilsnitz, Sacherwitz, Sibischau, Thauer, Tschirne, Wiltschau, Zweihoff, bis dato noch nicht eingereicht worden. Demnach werden dieselben zur Einsendung binnen 3 Tagen, bei Vermeidung der Abholung durch expresse Boten auf ihre Kosten, hierdurch aufgefordert.

Breslau den 24. August 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Durch die so häufig vorgekommenen Fälle, daß Getreide- Stroh- und Heu-Schober in den Gehöfften und an den Gebäuden aufgesetzt werden, wird hiermit die Amtsblatt-Verfügung der Königl. Regierung vom 3. August 1823 (Stück 32) und 21. Februar 1826 (Stück 9) nochmals in Erinnerung gebracht, nach welcher festgesetzt worden ist: daß dergleichen Schober 200 bis 300 Schritt von den Wirthschaftsgebäuden aufgestellt werden müssen. Wenn diesen Verordnungen nicht Folge geleistet, und deshalb wiederum Beschwerden eingehen sollten, wird das Landräthl. Amt sich bewogen finden, die deshalb vorgeschriebenen Strafen zu verfügen.

Breslau den 23. August 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Nebelkappen.

(Thüringsche Volkssage.)

Wenn man von Ohrdruff an dem Ohrabache hinaufsteigt und den Weg nach Oberhof verfolgt, so findet man zwischen den Walddörfern Stutzhaus und Schwarzwald die Ruinen einer alten Burg, in der vor grauen Jahren ein Junker v. Vasold hauste, dessen Leben aus einer Abwechselung von Jagen, Schlemmen und Rauben bestand. Indessen mußte er schon einen großen Schritt in der Aufklärung vorwärts gethan haben, denn er fürchtete weder Geister noch Kobolde, von denen der Thüringerwald doch zu jener Zeit wimmelte.

Das war nun um so wunderbarer, da ein solcher Kobold (Bergmännchen nannte man ihn), dem die unterirrdischen Schätze jener Gegend anvertraut waren, ganz in seiner Nähe sein Wesen trieb. Der Berggeist war ein armer Teufel, denn die Schätze, die das Gebirge dort enthält, sind nicht von Bedeutung, und außer wenigem Kupfer stand ihm kein Metall zu Gebote. Dieser Umstand war vielleicht, die Ursache, daß er, gegen die Gewohnheit seiner Kollegen, sehr harmlos war; die Tücken Rübezahls waren ihm fremd und wenn er ja einmal gereizt wurde, so rächte er sich in der Regel blos durch einen Schabernack, wo der Gestrafte mit dem Schrecken davon kam. Wer ihn aber ungeneckt ließ, der hatte blos Gutes von ihm zu erwarten, und wenn er auch kein Laub in Geld und die Fülle der Knackwürste nicht in Doppellouisd'or verwandelte, so gab es doch in der Nähe nicht leicht eine Hochzeit, wo sich Bergmännchen nicht mit einem Geschenk von Kupfergeschirr eingefunden hätte. Natürlich sahen ihn alle Brautleute gern in's Haus kommen, denn wer putzt seine neue kleine Wirthschaft nicht gern mit blankem Kupfer aus? —

Nun feierte einst ein Knecht des Junkers v. Vasold seine Hochzeit auf der Burg, und da Bergmännchen diesem wohlwollte, so brach er mit einem reichen Geschenk nach der Burg auf. Der Junker stand eben im Hofe und spielte mit seinen Hunden, als der Kobold eintrat, und da er Langeweile hatte, so fing er an den Kleinen zu necken, vertrat ihm den Weg und wollte ihn nicht in das Hochzeitgemach hineinlassen. Bergmännchen aber huschte vorbei und gab seine Geschenke richtig ab. Vasold ärgerte sich, daß er den Spaß nicht hatte weiter treiben können, und als der Berggeist zurückkam und mit ernsthafter Miene bei ihm vorbeischreiten wollte, so hetzte er seine Doggen auf ihn und verfolgte ihn mit Spott und höhnischen Reden. „In vier Wochen ist meine Hochzeit,“ rief er ihm nach. Koboldchen, bring' seine Gaben, aber wenn ich Dir rathen soll, von Gold, wie es sich für Edelleute ziemt, und nicht von Kupfer, sonst möchten Dich die Rüden noch besser packen als heute.“

So war Bergmännchen noch nie beleidigt worden; er eilte von der Burg hinab, und verschloß sich rachedürstend in der untersten Tiefe seines Berges. — „Wart Junkerlein,“ dachte er, „ich werde zu Deiner Hochzeit kommen, aber Du wirst wünschen, ich sei weggeblieben.“ — Er machte sich sogleich an eine Arbeit, die ihm zum Behufe seiner Rache dienen sollte. Das Werk mußte schwierig sein, denn die Leute, die an diesem und den folgenden Tagen an den Berg kamen, hörten ein gewaltiges Getöse darin, und fürchteten, der Berg möchte bersten, und einen neuen gebären. Nur Niklas, der Schäfer, hörte nichts, ob er gleich auf dem Gipfel desselben saß; aber was wollte der auch hören? Blies er nicht von Sonnenaufgang bis in die Nacht hinein auf seiner Schallmei, zu seinem und der Schaafe großem Ergötzen, denn die Wölfe wurden von den Tönen weit in den Wald hinein gejagt, und zum großen Verdruße aller Holzhacker und Nachbarn, und selbst seines Hundes, der ihn oft mit schrecklichem Geheul accompagnirte? — Bergmännchen hatte das Gedudel schon oft mit Aerger angehört, aber immer hatte er gedacht: der arme Niklas will auch seinen

Spaß haben, und so war es ihm bis auf den heutigen Tag hingegangen. Jetzt aber störte ihn, trotz des Lärmes, den er selbst machte, das Gedudel in seiner Kabala, und da er schon übel aufgelegt war, so stürmte er den Berg hinan, und verbot dem Schäfer ein für alle Mal das Gedudel auf der Schallmei. — Da sah man aber, wie schlimm es ist, wenn sich ein Hoher mit Wesen gemein macht, die nicht seines Gleichen sind. Das böse Gesicht des Gnomen erschreckte den Niklas gar nicht. „Ei Du Kleiner — sagte er — was fällt denn Dir ein? Bleib Du doch unten, und laß mich hier oben in Frieden, ich frage ja nicht nach dem, was Du thust.“ Und mit diesen Worten nahm er die Schallmei wieder an den Mund und blies toller als je. — Das war nun schon der zweite Affront, den der Berggeist an diesem Tage erfuhr, und kein Wunder also war es, daß er sich gewaltig erboßte. Aber dennoch bezwang er seinen Unmuth nahm eine freundliche Miene an und sagte: „Nun mir auch recht, mach was Du willst,“ und ging seiner Wege, bei sich aber dachte er: „Warte, Bursche, Du sollst mir Deinen Trotz auch schon bezahlen.“ Seitdem war er gegen Niklas freundlicher als je, und dieser dachte mit keinem Gedanken daran, daß Bergmännchen einen Groll gegen ihn hegen könne.

Indessen wurden auf der Burg große Vorbereitungen zum Beilager gemacht, die um so größer waren, da der Junker Vasold das Glück gehabt hatte, einen Antwerpner Jouvelier, der von Frankfurth nach Leipzig wollte, auf der Heerstraße niederzuwerfen. Der Beraubte war zwar in großer Gesellschaft gereist, aber der Junker hatte unweit Erfurt aufgelauert, wo der bodenlose Weg die Reisenden getrennt und die Nähe der Hauptstadt Thüringens sie sorgloser gemacht hatte. Bevor die Vorderen auf das Hülfsgeschrei umkehren und die Zurückgebliebenen mit ihren müden Rossen herbeieilen konnten, hatte der Räuber den Jouvelier schon niedergestreckt, und trieb die Packpferde desselben auf bekannten Schleichwegen der Heimath zu. Die Kaufleute wollten sie zwar einzuholen suchen, aber sie standen von dem Versuche ab, weil sie befürchten mußten, in einen Hinterhalt des Raubgesindels zu fallen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Rathgeber.

45. Mittel gegen die Stubenfliegen.

Obgleich die Stubenfliegen nicht empfindlich stechen, so belästigen sie doch durch ihre Dreistigkeit die unbedeckten Theile des Körpers und verunreinigen alles, was in einem Zimmer ist. Man hat daher auf Mittel gedacht sie zu vertreiben. Die wirksamsten, außer Gift, wodurch aber ein größeres Unglück entstehen kann und deshalb anzuwenden verboten ist, sind folgende, wovon man nach Belieben und Umständen das schicklichste wählen kann.

1) Man nehme frische Kürbisblätter, trockne sie, reibe sie zu Pulver und räuchere damit recht stark bei zugemachten Thüren und Fenstern Stuben und Gemächer aus. In Kurzem sterben davon alle Fliegen. Es versteht sich von selbst, daß in diesem Zeitraume, während der Rauch in den Gemächern sich befindet, alles was Leben hat und nicht darunter leiden soll, (Menschen, Vögel ꝛc.) aus dem Rauche entfernt werden muß. Läßt man während des Rauchens die Fenster offen und man jagt die Fliegen, so ziehen sie zu den Fenstern hinaus.

2) Folgendes Mittel, die Fliegen aus den Zimmern und Viehställen zu vertreiben und sie beim Reiten und Fahren abzuhalten, ist sehr empfohlen worden. Man zerstößt 2 Loth Mutterkraut, 1 Loth Aurumpigmentum, 2 Loth Johanniswurzel, 2 Loth Sassafras, 3 Loth Kürbiskerne, eine Hand voll Sadebaum; thut diese zerstoßene Sachen in einen neuen Topf, setzt noch ½ Pfd. spanische Fliegen und 2 Loth Ameisenspiritus dazu, gießt 2 Quart starken Essig darauf und läßt alles eine gute Viertelstunde mäßig sieden.

Nachher nimmt man das Gekochte vom Feuer, deckt es zu, läßt es 24 Stunden stehen und bestreicht damit alles, was von Fliegen frei bleiben soll; als Fensterrahmen, Thüren ꝛc. Dieses wiederholt man so oft, als man bemerkt, daß der Regen den Anstrich abgewaschen, oder die Luft ihn ganz ausgezogen habe. Beim Fahren und Reiten werden täglich früh die Gurten, Zäume und alles Riemenwerk an den Pferden damit bestrichen, worauf die Thiere von Fliegen und andern Insecten frei bleiben.

3) Man nehme 8 Loth thierisches Fett, 6 Loth Saft von ausgepreßtem Wermuth, eben soviel Saft von Flöhkraut, koche diese 3 Species zusammen so lange, bis der Saft eingekocht und

das Fett ganz von der Farbe durchdrungen, grün geworden ist; dann setze man noch 1 Loth fein gepülverte Aloe dazu und rühre alles gut durch einander. Mit dieser Salbe bestreiche man einen Lappen, und ehe man die Pferde sattelt, oder ihnen das Geschirr anlegt, werden sie mit diesem Fettlappen, besonders an den Orten, wo sich die Fliegen am häufigsten ansetzen, bestrichen. Bei langen Reisen nimmt man dieses Wischtuch mit und wiederholt das Bestreichen der Pferde so oft, als es die Nothwendigkeit erfordert.

Obige Dosis langt auf 4 Pferde die ganze Fliegenzeit über.

4) Eine ähnliche Salbe von gleicher Wirkung wird gemacht, aus 1 Pfund Wermuth, 8 Loth Aloe, 4 Loth Coloquinten, das alles zu feinem Pulver gestoßen und mit Butter gemischt wird. Manche setzen noch 4 Loth Terpentin dazu.

Man kann auch obige Species in Wasser kochen und mit der Brühe die Pferde waschen.

5) Mit frischen Kürbisblättern die Pferde eingerieben, schützt sie auch auf einige Zeit vor den Fliegen.

6) Die Fliegen von Gemälden, Tapeten, Meubels abzuhalten, bestreiche man diese Dinge oft mit Lorbeeröl. So lange ein mit diesem Oel bestrichenes Stück riecht, oder das Oel davon ausdünstet, so lange wird sich keine Fliege daran setzen.

7) Man koche kleingeschnittenes Quassiaholz in Wasser, mache das Wasser mit Syrub oder Zucker süß und stelle es auf verschiedenen Tellern im Zimmer umher. Die Fliegen gehen nach dieser Süssigkeit und wenn sie reichlich davon genießen, bleiben sie entweder auf der Stelle dabei liegen, oder sie fallen doch kurze Zeit darauf.

8) Man fängt die Fliegen auch mit Leimruthen; man steckt an verschiedene Orte in der Stube Stengel oder Ruthen, überstreicht sie mit Vogelleim, worunter etwas Zucker oder Syrub gemischt ist. Die Fliegen bleiben daran kleben und so oft die Ruthen voll davon sind werden die Insekten abgestreift und vernichtet.

Anzeigen.

Nachdem die Feuer-Societäts-Anschläge derjenigen Kreis-Einsassen, welche im Laufe dieses Jahres ihre Gebäude in der Rustical-Privat-Feuer-Societät versichert haben, von der Direction vollzogen worden sind, so werden die betreffenden Löbl. Ortsgerichte hiermit aufgefordert, solche in der ersten Hälfte des künftigen Monats bei mir in Empfang zu nehmen und zu gleicher Zeit die Eintrittsgelder ohnfehlbar an mich zu berichtigen.

Breslau den 25. August 1836.

Hasse,
Rendant der R. P. F. Societäts-Kasse.

Feuersbrunst. Am 21. d. M. brannte Abends gegen 11 Uhr die Frankesche Freistelle zu Pasterwitz darnieder. Von den zur Rettung und Löschung herbeigeeilten wurde Niemand beschädigt.

Verlorne Hühner-Hündin.

Am 20. d. M. hat sich eine weiß und braun gefleckte Hühner-Hündin mit etwas flockhärigen Behängen von ihrem Herrn verlaufen; wer solche in Breslau Klosterstraße No. 26 abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Diebstahl. Durch gewaltsamen Einbruch in die Gerichts-Scholtisey zu Pleischwitz wurden daselbst in der Nacht vom 17. z. 18. d. M. 8 Gänse, 7 weiße und 1 graue, gestohlen.

Blattern. In Malkwitz wurde eine Frau 20 Jahr alt, von den modificirten Blattern befallen.

Vom 15. d. M. ab, wohne ich in meinem eigenen Hause, vor dem Sandthore, Sterngasse No. 6 nahe dem ehemaligen Friedrichsthore und dem Springstern und bemerke zugleich, daß ich zur Aufnahme kranker Thiere aller Gattungen, Stallungen eingerichtet habe, und daß die Behandlung derselben nach der höchsten Billigkeit erfolgen soll.

Grüll,
Königl. Ober-Thierarzt.

Breslauer Marktpreis am 25. August.

Preuß. Maaß.

	Höchster rtl.	sg.	pf.	Mittler rtl.	sg.	pf.	Niedrigst. rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	6	—	1	3	—	1	—	—
Roggen = =	—	22	—	—	20	6	—	19	—
Gerste = =	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer = =	—	12	6	—	12	6	—	12	6

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres. Breite Straße №. 36. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke. №. 32.